

Zwischen „Europäisierung“ und „Globalisierung“

Konfliktträchtige Multipolarität – zu Teil 3

Reiner Marcowitz*



Der multipolaren und komplexen Weltordnung seit 1989 widmet sich der dritte Teil auf mutige Weise. Auch wenn eine vertiefte Textdarstellung angesichts der Bebilderung manches Mal zu kurz kommt, gelingt es, die Ambivalenzen und Widersprüche aktueller Konflikte und vor allem der europäischen Einigung differenziert abzubilden.

„Histoire/Geschichte“ soll kein Geschichtsbuch über die deutsch-französischen Beziehungen sein, sondern ein deutsch-französisches Geschichtsbuch zur europäischen Geschichte im globalen Rahmen. Anspruch und Wirklichkeit lassen sich – wie an kaum einer anderen Stelle – in Teil 3: „Europa in einer globalisierten Welt (1989 bis heute)“ überprüfen: Das Ende des Kalten Krieges löste nämlich den west-östlichen Bipolarismus auf und beendete damit auch einen jahrzehntelangen „Kalten Krieg“, doch dies bedeutete keineswegs den Beginn einer Ära friedvoller Weltinnenpolitik. Vielmehr trat an die Stelle der alten Dichotomie, die gleichzeitig nach außen abgeschreckt und nach innen diszipliniert hatte, eine verwirrende und aufgrund der neuen Betonung des nationalen, ja nationalistischen *Sacro Egoismo* auch konfliktträchtige Multipolarität. Das Gewicht internationaler Entwicklungen nahm nicht ab, sondern es stieg noch an, weil die Zahl der internationalen Akteure zunahm, sich das diplomatische Spiel des Ausgleichs unterschiedlicher Interessen komplizierte und selbst in Europa wieder in offene militärische Konflikte mündete. Gleichzeitig hat sich die Tendenz zu supranationalen Staatenverbänden, transnationaler Gesellschaftswelt, ja zur wirtschaftlich globalisierten one world weiter

verstärkt. Daraus resultiert eine teilweise verwirrende Ambivalenz von andauernder Nationalstaatlichkeit einerseits und zunehmender Transnationalität andererseits, die aber gerade deshalb auch im Schulunterricht behandelt werden sollte.

Zu Kapitel 8: Ende des Ost-West-Konfliktes

Es ist daher allein schon eine bemerkenswerte Leistung, dass das deutsch-französische Schulbuch die neue und teilweise widersprüchliche Komplexität der Welt seit dem Ende der 1980er Jahre überhaupt darstellt und sich damit dem Wagnis stellt, jüngste Vergangenheit beziehungsweise die eigene Gegenwart in den Blick zu nehmen. Bereits das fotografische Kaleidoskop zu Beginn des Kapitels fängt die widersprüchlichen Tendenzen ein: Mauerfall und friedliche Revolutionen im Ostblock sowie Erweiterung der EU nach Osten einerseits, Bürgerkrieg in Jugoslawien und Terroranschlag vom 11. September andererseits (S. 129). Auch das Kartenmaterial verdeutlicht eindrucksvoll die Erweiterung der „demokratischen Wertegemeinschaft“ ebenso wie die „neuen Herausforderungen“ nach dem Ende des

* PD Dr. Reiner Marcowitz, Technische Universität Dresden, ist zur Zeit Gastdozent am Deutschen Historischen Institut Paris (DHIP).

Ost-West-Konfliktes vor allem in Form bewaffneter Konflikte selbst in Europa (S. 132 f.). Der Text vermag da nicht immer mitzuhalten; hier erweist sich – einmal mehr – die Kürze als Übel. Die Darstellung beginnt mit dem „Zusammenbruch der Volksdemokratien“ (S. 134 f.): Man erfährt, dass es in den Satellitenstaaten der Sowjetunion Oppositionsbewegungen gegeben hat, zu den Gründen hierfür und ihren Motiven hingegen nichts, ebenso wenig zu den Ursachen ihres Erfolgs über den staatlichen Repressionsapparat. Das gleiche gilt für Michail Gorbatschows Reformpolitik: Glasnost und Perestroika werden erwähnt, im Glossar sogar erklärt, und es wird erläutert, dass ein neuer Generalsekretär der KPdSU dies alles umsetzte und damit die bisherigen Grundfesten des sowjetischen Imperiums zum Einsturz brachte, doch über die – gesellschaftlichen, ökonomischen und machtpolitischen – Gründe dieses Kurswechsels lesen wir nichts. Zwei Seiten weiter, wo der Übergang von der Sowjetunion zur Russischen Föderation in einem eigenen Kapitel behandelt wird, werden diese Lücken auch nicht wirklich befriedigend geschlossen, zudem vermag eine solche Zersplitterung ein und desselben Sachverhalts kaum zu überzeugen.

Das gilt auch für das „Dossier: Die deutsche Wiedervereinigung“ (S. 136 f.). Einige wenige Sätze zu den Montagsdemonstrationen, die nicht annähernd die Dramatik der Geschehnisse verdeutlichen, dann der Hinweis auf den Mauerfall und als lakonisches Fazit: „Nun begann der politische Prozess der Vereinigung Deutschlands, der nach Verhandlungen mit den Siegermächten am 3. Oktober 1990 erfolgreich abgeschlossen wurde.“ (S. 136). Dass diese Verhandlungen alles andere als einfach gewesen sind, dass auf dem Weg zur deutschen Einheit erhebliche Widerstände – national wie international und nicht zuletzt im deutsch-französischen Verhältnis – überwunden werden mussten, aber auch die Gründe für den endgültigen Erfolg erschließen sich einem nicht; die wenigen Zitathäppchen „Stimmen des Auslands“ (S. 138) sind hierfür kein ausreichender Ersatz. Im Schnelldurchgang wird auch „Europa nach dem Ost-West-Konflikt“ abgehandelt (S. 140): die Entstehung von Demokratie und Marktwirtschaft und die damit einhergehenden politischen und

sozialen Probleme, die Osterweiterung der EU – auch dies wieder erst an späterer Stelle breiter behandelt – und die Rückkehr von Nationalismus und Krieg in verschiedenen Staaten des ehemaligen Ostblocks, letzteres immerhin in einem eigenen Dossier – mit Schwerpunkt auf den Jugoslawienkonflikt – auf zwei Seiten noch einmal vertieft. Ob Schüler und Lehrer derart präpariert die beigegebenen „Fragen und Anregungen“ (S. 140) zufriedenstellend beantworten beziehungsweise umsetzen können, scheint fraglich. Tatsächlich zeigt sich hier, dass die üppige Bebilderung mit Fotos und Karikaturen, all’ die vielen Glossare und Zitathäppchen – so „sprechend“ sie im Einzelfall auch sein mögen – ihren Preis haben: Sie gehen zu Lasten einer vertieften Textdarstellung.

Zu Kapitel 9: Europäische Einigung seit 1989

Natürlich mag eine solche Kritik den Autoren des Schulbuchs wie Beckmessertum erscheinen, zudem genährt von wissenschaftlichem Dünkel. Doch das ist mitnichten der Fall, zumal sie selber zeigen, dass es auch anders geht – vorausgesetzt, einem Thema wird ausreichend Platz eingeräumt, so dass Text und Visualisierung gleichermaßen nicht zu kurz kommen: Immerhin gut 20 Seiten sind nämlich dem europäischen Einigungsprozess seit 1989 gewidmet (S. 144–165).

Diese deutliche Akzentsetzung entspricht einer gerade momentan äußerst regen geschichtswissenschaftlichen Integrationsforschung, insbesondere in Deutschland und Frankreich¹. Der entsprechende Forschungszweig existiert nun mittlerweile rund 30 Jahre. Dabei lag der Schwerpunkt zunächst auf der Untersuchung von theoretischen Europakzepten und operativer Europapolitik². Diese Variante der Integrationsforschung ist seit den späten 1980er Jahren um sozialhistorische Analysen erweitert worden, die sozioökonomische Angleichungsprozesse in den beteiligten nationalen Gesellschaften thematisieren und deren sektorale Konvergenzen herausgearbeitet, ja zur These vom „European Way [of Life]“ pointiert haben³. In den letzten Jahren traten schließlich noch eine wiederbelebte Ideengeschichte sowie neue kultur-

und mentalitätsgeschichtliche Ansätze hinzu, deren Vertreter vor allem nach der Entstehung einer gemeinsamen europäischen Erfahrung und Identität im Zuge eines interkulturellen Transfers auf der (zivil)gesellschaftlichen Ebene fragen und dementsprechend die Genese transnationaler europäischer Netzwerke kultureller, ökonomischer und politischer Eliten untersuchen⁴.

Diese inhaltlichen und methodischen Weiterungen sind sehr positiv, laufen aber Gefahr, dass die Integrationsforschung sich zunehmend zersplittert, denn die verschiedenen Richtungen stehen noch weitgehend unverbunden nebeneinander. Damit gerät aus dem Blick, wie eng die unterschiedlichen Ebenen der supranationalen Einigung – die politische, die ökonomisch-soziale und die kulturell-mentale – miteinander verbunden sind. Tatsächlich müssen operative Europapolitik, soziokulturelle sowie sozioökonomische Konvergenzprozesse und (zivil)gesellschaftliche Europa-debatte als ein System kommunizierender Röhren und mit dem Ziel einer ‘histoire totale’ der europäischen Integration betrachtet werden. Erst dann könnte die Beurteilung des ökonomischen und politischen Prozesses mit einer notwendigen Analyse des gesellschaftlichen Einstellungswandels zu den behandelten Phänomenen verbunden werden, also mit einer Rezeptionsgeschichte Europas und der (west-)europäischen Integration, die über den engen Kreis der politischen Eliten hinaus auch größere Teile der (Zivil-)Gesellschaft erfasst, um komplexe Phänomene wie Europabewusstsein oder „Europäisierung“ nationaler Gesellschaften zu erfassen.

Zudem müsste der europäische Integrationsprozess nicht wie bisher überwiegend statisch, sondern eher als eine dynamische Entwicklung begriffen werden. Dann würde erstens die sukzessive Über- und Umformung des klassischen einzelstaatlichen Interesses, dessen Transformation in die Einsicht der Notwendigkeit europäischer Ideen als Lösungen für internationale Probleme verdeutlicht. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an Max Webers Feststellung über die Wechselbeziehung von „Interessen“ und „Ideen“: „Inte-

ressen (materielle und ideelle), nicht: Ideen, beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen. Aber: die ‘Weltbilder’, welche durch ‘Ideen’ geschaffen wurden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte“⁵. Zweitens ergäben sich hieraus auch wichtige Antworten auf die Frage nach der Einstellung der Bevölkerung zur Integration ihrer Länder, und es eröffnete sich die Möglichkeit zu einer Rezeptionsgeschichte Europas und der europäischen Integration, die über den engen Kreis der politischen Eliten hinausgeht. Dies wäre allein schon deshalb notwendig, um die Handlungsspielräume europäischer Einigungspolitik ermessen zu können, zumal die europäische Einigung seit 1945 anders als die europäischen Staatsbildungsprozesse in der frühen Neuzeit unter den Bedingungen moderner Massendemokratie erfolgt.

Hierbei kann dem Historiker ein Blick über die eigenen Fachgrenzen hinweg nutzen. Andere Disziplinen – vor allem die Politik-, aber auch die Rechts- und die Wirtschaftswissenschaft sowie die Soziologie – beschäftigen sich schon seit Jahren mit „Europäisierungsprozessen“⁶. Darunter ver-

„Die üppige Bebilderung hat ihren Preis: Sie geht zu Lasten einer vertieften Textdarstellung.“

stehen ihre Vertreter die vielfältigen Interaktionen zwischen europäischer und nationaler Ebene, so auch die konkreten Auswirkungen der Übernahme von EU-Normen in das jeweilige gesellschaftliche, politische, rechtliche oder wirtschaftliche System der Mitgliedstaaten, also „processes of (a) construction, (b) diffusion, and (c) institutionalization of formal and informal rules, procedures, policy paradigms, styles, ‘ways of doing things’, and shared beliefs and norms which are first defined and consolidated in the making of EU public policy and politics and then incorporated in the logics of domestic discourse, identities, political structures, and public policies“⁷. Dieser erfreulich umfassende Ansatz interpretiert die Integration also zu Recht als eine dynamische Entwicklung mit starken „Rückkopplungsprozesse[n] in die nationalen Systeme“⁸. Allerdings bliebe ergänzend zu diesen stärker gegenwartsorientierten und generalisierenden Arbeiten für die Geschichtswissen-

schaft die notwendige Aufgabe, das Transformationsgeschehen stärker zu historisieren, es also als ein historisch gewachsenes prozessuales Phänomen zu analysieren und darzustellen.

Hierfür ist vor allem auch von französischen Historikern im Rahmen des Forschungsverbundes [UMR 8138] „Identités, Relations Internationales et Civilisations de l'Europe“ des CNRS und der Universitäten Paris I und Paris IV unter der Leitung zunächst von René Girault und mittlerweile von Robert Frank seit Ende der 1980er Jahre wichtige Pionierarbeit geleistet worden – im Hinblick auf Frankreich und Deutschland, aber auch darüber hinaus⁹: Tatsächlich haben sich die Mitgliedsländer der EU im Zuge der soziokulturellen und sozioökonomischen Verflechtung Westeuropas seit den 1970er Jahren und noch einmal verstärkt mit der Integrationsdynamik seit den 1990er Jahren zunehmend „europäisiert“ – in ihrer operativen Politik, wo alle Regierungen gleich welcher politischen Couleur notfalls auch schmerzliche Kompromisse eingingen, um die europäische Einigung nicht zu gefährden, aber eben auch im Hinblick auf eine Angleichung von Lebensstilen, Sozialstrukturen und Wertvorstellungen. Gleichzeitig ist eine sehr ambivalente Einstellung gegenüber der Einigung unseres Kontinents zu beobachten: Die Fortschritte in der operativen Europapolitik sowie die wachsende Konvergenz der europäischen Gesellschaften kontrastieren mit einer überraschenden Rückbesinnung auf die Nation, einer Wiederkehr des Nationalismus, ja des Ethnozentrismus, also von Phänomenen, die längst überwunden schienen und die an alteuropäische Konfliktlinien sowie die Selbstzerstörung des Kontinents in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gemahnen¹⁰.

Das deutsch-französische Geschichtsbuch unterschlägt in seiner Darstellung der europäischen Integration seit den 1990er Jahren erfreulicherweise nicht diese Ambivalenzen und Widersprüche in Europa und trägt zusätzlich noch den erwähnten neuen Fragestellungen der Integrationsforschung Rechnung. Das belegt die ausgewogene Analyse von Vor- und Nachteilen der EU-Osterweiterung, ergänzt um ein spezielles Dossier

zum Problem eines möglichen türkischen Beitritts (S. 148–151). Ebenso wird die Frage nach einer etwaigen Vertiefung der Gemeinschaft behandelt und die komplexe Organisation und Funktionsweise der EU einschließlich des komplizierten EU-Haushalts erklärt (S. 152–155). Beim Dossier über den Euro hätte man sich im Hinblick auf seinen Nutzen mehr als nur den lakonischen Hinweis gewünscht: „Der Vorteil für die Staaten, die den Euro eingeführt haben, ist offensichtlich.“ (S. 156). Das ist zwar nicht falsch, indes kämpft die europäische Währung nach wie vor mit erheblichen Vorurteilen gegen den angeblichen „Teuro“ – Vorurteile, gegen die man zumindest junge Schüler gerne immunisiert wüsste. Das Fazit des Standes der europäischen Integration ist erfreulich differenziert: Dass die EU außen- und sicherheitspolitisch dank zahlreicher Anstrengungen „eine aufstrebende Macht“ ist, trifft ebenso zu wie der

„Das Fazit des Standes der europäischen Integration ist erfreulich differenziert.“

Hinweis auf ihr „weltweites Einflussnetz“ – vor allem wegen ihrer (außen-)wirtschaftlichen Stärke – und die Feststellung, dass das „europäische Modell“

ein gutes Beispiel für eine gelungene Regionalintegration ist (S. 160). Allerdings werden neben dieser positiven Bilanz auch nicht die erheblichen Defizite in puncto außenpolitischer Abstimmung, gemeinsamer Verteidigungspolitik und organisatorischer wie struktureller Reformen der Gemeinschaft unterschlagen. Das Kapitel über die „Europäische Identität heute“ verdeutlicht zudem die aktuellen Ambivalenzen in den Gesellschaften der EU-Mitgliedsländer: einerseits eine zunehmend „europäisierte Alltagsrealität“, andererseits erhebliche Vorbehalte gegenüber der EU-Bürokratie und ihrem Demokratiedefizit (S. 164 f.).

Zu Kapitel 10: Heutige Konflikte

Ein abschließendes Kapitel des 3. Teils weitert schließlich erfreulicherweise die Perspektive noch einmal ins Globale (S. 166–177): Die aktuellen Gefährdungen durch ethnische Konflikte, asymmetrische Kriege und weltweiten Terrorismus können zwar auf knappem Raum nicht annä-

hernd in ihrer Komplexität dargestellt, geschweige denn erklärt, aber zumindest grundsätzlich erwähnt werden; derart mögen die Informationen dem Lehrer immerhin als ein roter Faden dienen, mit dessen Hilfe sich zusätzliche Details an anderer Stelle suchen lassen (S. 168 f.). Das folgende Globalisierungskapitel erwähnt zwar die Gefahren durch weltweite Seuchen und Umweltverschmutzung sowie den Versuch, dem durch eine Politik der „nachhaltigen Entwicklung“ entgegenzusteuern, ignoriert aber leider die gewachsene ökonomische Verflechtung mit ihren – zumindest vordergründig negativen – Nebenwirkungen, wie Verlagerung der Märkte in Billiglohnländer und Sozialdumping, weil die wirtschaftliche Entwicklung seit 1945 in einem anderen Teil des Buchs behandelt wird – ein weiterer Beleg für eine nicht

immer überzeugende konzeptionelle Gliederung (S. 170 f.). Differenziert ist hingegen die Erörterung der aktuellen Struktur des internationalen Systems – eher unipolar, aber mit erheblicher, auch inneramerikanischer Kritik an einseitigen Aktionen der USA, wie dem Irak-Krieg, – und der Rolle der UNO (S. 172–175). Alles in allem löst Teil 3: „Europa in einer globalisierten Welt (1989 bis heute)“ deshalb – trotz mancher Kritik im Detail – den Anspruch des deutsch-französischen Schulbuchs ein, eine Geschichte Europas und der Welt seit 1945 bis in die jüngste Gegenwart zu liefern. Hierfür gebührt seinem deutsch-französischen Autorengespann große Anerkennung, gerade weil der von ihnen behandelte Geschichtszeitraum so komplex, widersprüchlich und letztlich noch offen ist.

-
- 1 Vgl. zum Forschungsstand Wilfried Loth: Beiträge der Geschichtswissenschaft zur Deutung der Europäischen Integration. In: Ders. / Wolfgang Wessels (Hg.): Theorien europäischer Integration. Opladen 2001, S. 87–106; Jost Dülffer: Europa im Ost-West-Konflikt 1945–1991. München 2004, S. 149–160; Rolf Petri / Hannes Siegrist (Hg.): Probleme und Perspektiven der Europa-Historiographie. Leipzig 2004.
 - 2 Vgl. pars pro toto Wilfried Loth: Der Weg nach Europa. Geschichte der europäischen Integration 1939–1957. Göttingen³ 1996, und – allerdings mit einem inhaltlichen und methodischen Zugriff sui generis – Peter Krüger: Das unberechenbare Europa. Epochen des Integrationsprozesses vom späten 18. Jahrhundert bis zur Europäischen Union. Stuttgart 2006.
 - 3 Hartmut Kaelble: The European Way. European Societies in the 19th and 20th Centuries. New York 2002. Vgl. zuletzt auch Rainer Hudemann / Hélène Miard-Delacroix (Hg.): Wandel und Integration. Deutsch-französische Annäherungen der fünfziger Jahre / Mutations et intégrations. Les rapprochements franco-allemands dans les années cinquante. München 2003.
 - 4 Vgl. zum Ansatz Johannes Paulmann: Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. und 20. Jahrhunderts. In: *Historische Zeitschrift* 267 (1998), S. 649–685, sowie zu den empirischen Befunden Rainer Hudemann / Hartmut Kaelble / Klaus Schwabe (Hg.): Europa im Blick der Historiker. München 1995; Manfred Hildermeier / Jürgen Kocka / Christoph Conrad (Hg.): Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West. Begriff, Geschichte, Chancen. Frankfurt/M.-New York 2000; Hartmut Kaelble / Martin Kirsch / Alexander Schmidt-Gernig (Hg.): Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Frankfurt/M.-New York 2002.
 - 5 Max Weber: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I. Tübingen¹ 1988, S. 252. Vgl. hierzu Mario R. Lepsius: Interessen und Ideen. Die Zurechnungsproblematik bei Max Weber. In: Ders.: Interessen, Ideen und Institutionen. Opladen 1990, S. 31–43.
 - 6 Vgl. die Forschungsüberblicke von Tanja Börzel / Thomas Risse: Europäisierung und die Transformation der Nationalstaaten. In: Volker H. Schneider (Hg.): Entgrenzte Märkte – grenzenlose Bürokratie. Frankfurt/M. 2002, S. 86–108; Maurizio Bach (Hg.): Die Europäisierung nationaler Gesellschaften. Opladen 2000; Karen Auel: Europäisierung nationaler Politik. In: Hans-Jürgen Bieling / Marika Lerch (Hg.): Theorien europäischer Integration. Wiesbaden 2005, S. 293–318.
 - 7 Claudio M. Radaelli: The Europeanization of Public Policy. In: Kevin Featherstone / Claudio M. Radaelli (Hg.): The Politics of Europeanization. Oxford 2003, S. 27–56 (hier S. 30).
 - 8 Hans-Peter Schwarz: Fragen an das 20. Jahrhundert. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 48/2000, S. 1–36 (hier S. 13).
 - 9 Robert Frank (Hg.): Les identités européennes au XXe siècle. Diversités, convergences et solidarités. Programme international de recherche. Paris² 1998.
 - 10 Vgl. Dan Diner: Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung. München 1999.